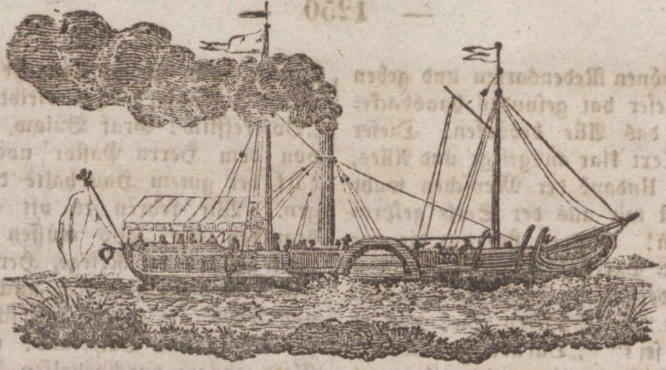
№ 154.

Dienstag, am 27. December 1842.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Charakterzüge aus dem Leben des Königs Friedrich Wilhelm III.

(Fortsetzung.)

Diese glückliche humoristische Laune zog aber auch zuweilen, wenn äußere Umstände es begünstigten, in ihre magischen Kreise andere Tischgenossen, und gern erinnere ich mich einer lieblichen Scene dieser Art, die sich an der Tafel im Lustschlosse zu Paretz zutrug.

Die benachbarte Landpfarre zu Ketzin war vacant geworden, und da sie einträglich und Paretz von ihr Filia ist, so war die Anzahl der sich um sie bewerbenden Geistlichen sehr groß. Der König, welcher als unmittelbarer Kirchenpatron sie zu vergeben hat, schickte sämmtliche Bittschriften, unter welchen sich mehrere von Superintendenten, Consistorialräthen, Doctoren der Theologie und rühmlich bekannten Schriftstellern befanden, an die Regierung zu Potsdam, mit dem Auftrage: aus der großen Anzahl von Competenten drei der vorzüglichsten in Vorschlag zu bringen, deren Gastpredigt dann der König selbst hören und aus denen er den ihm wohlgefälligsten wählen und ernennen würde.

So standen die Sachen, als ich an einem heitern Sonntage im Sommer nach Paretz eingeladen war. Bald nach meiner Ankunft beim dortigen Amtsrath Uebel, trat der Prediger Kärsten aus dem Dorfe Bukow herein; an ihm war die Reihe, bei der Verwaltung des der Wittwe des verewigten Predigers bewilligten Gnadenjahrs gerade an diesem Sonntage zu predigen. Als der bescheidene, schüchterne Mann hörte, daß der König mit seiner Familie und einem großen Gefolge gegenwärtig sei und zur Kirche kommen würde, wurde er ängstlich und erklärte: wie er sich unfähig fühle, vor der Majestät, die er, entfernt von der großen Welt, noch nie gesehen, zu predigen, und er ersuchte mich, statt seiner aufzutreten. Dies mußte ich, als unpassend, ablehnen; ermunterte ihn aber, seine doch gewiß durchdachte und vorbereitete Predigt freudig zu halten; sei dieselbe, wie ich nicht zweifle, einfach klar, innig und biblisch, so würde er gerade an dem Könige den mildesten, billigsten und besten Zuhörer haben.

Und so geschah es denn auch. Der demüthige, würdige Mann predigte in der überfüllten Dorf-Kirche nach dem Evangelium von den zehn Aussätzigen, die der Herr auf ihr Bitten geheilet hatte, und von denen nur Einer umkehrte und dankte, „über die traurige Erscheinung des Undankes,“ sehr gut, edel, populär, so daß er der Landgemeinde verständlich war, und doch auch zugleich die Gebildeten erbauete. Der König legte beim Ausgehen aus der Kirche im Ausdrucke seiner Zufriedenheit in das ausgestellte Armenbecken im Vorbeigehen leise 20 Friedrichsd'or.

Im Schlosse angekommen, fragte er mich: „Wie hat Ihnen denn der Landgeistliche gefallen?“ Auf meine Erwiederung: „Recht gut!“ setzte er hinzu: „Mir ganz vorzüglich, und viel besser, als manche berühmte und honorirte Redner, die ich gehört. Diese chauffiren sich

gewöhnlich in gesuchten schönen Redensarten und geben decorirte süße Kuchen. Dieser hat gesundes hausbackenes Lebensbrod gegeben, das Alle bedürfen. Dieser Mann hat den biblischen Text klar ausgelegt und Alles, was er über den gottlosen Undank der Menschen wahr und treffend gesagt hat, ist mir aus der Seele gesprochen. Ein wackerer Mann! Hat er sich um die vacante Pfarre in Ketzin und Paretz beworben?"

„Nein! in der Liste der Ambirenden habe ich seinen Namen nicht gefunden." „Glauben Sie, daß er der dafür geeignete Mann sei?" „Darüber erlaube ich mir noch kein Urtheil; ich kenne ihn nicht näher und weiß weiter nichts von ihm, als die eben vernommene gute, erbauliche Predigt. Seine sonstige Tüchtigkeit will ich auch nicht bezweifeln; aber das Pfarramt in Ketzin und Paretz ist im Havellande eins der einträglichsten und besten, und wegen Ew. Königl. Majestät öfteren kirchlichen Anwesenheit in Paretz auch eins der ehrenvollsten. Deshalb haben sich über 40 Geistliche um dasselbe beworben, und unter diesen giebt es mehrere selbst berühmte Theologen. Der Ober-Präsident von Vassewitz, mit dem ich gestern darüber gesprochen, wird, dem erhaltenen Befehle gemäß, drei der würdigsten Competenten noch in dieser Woche zum Vorschlag bringen. „Habe (fiel der König ein) allen Respekt vor theologischer Gelahrtheit und Berühmtheit, will auch kein Titelchen davon abnehmen. Aber die gelehrten und berühmten Herren sehen in der Entfernung oft anders aus, als sie in der Nähe sind; die Theoretiker sind nicht immer die besten Praktiker. Ein gelehrter Theologe ist für die Bauern in Ketzin und Paretz nun eben nicht nöthig; ich möchte ihnen gern einen frommen, exemplarischen Seelsorger geben, dessen Lehren und Wandel erbauen. Je schlichter und einfacher, desto besser!" Indem der König dies sprach, trat der Finanzminister Graf von Bülow ein, mit dem er sich in sein Kabinet entfernte.

Als man sich gegen 2 Uhr zur Tafel im Gartensaale versammelte, erschien auch der eingeladene Pastor Concionator. Wie der König ihn in der Kirche liebgewonnen, so gefiel er ihm nun auch bei Tische. Ihm (nach Anweisung des Hofmarschalls) gegenüber sitzend, zwischen Ministern und Generalen, fragte ihn der König: „Herr Prediger, wie heißen Sie?" „Kärsten." „Wo stehen Sie?" „Im Dorfe Bukow bei Brandenburg." „Wie dahin gekommen?" „Ich war früher Lehrer an der Ritter-Akademie zu Brandenburg, und demnächst hat das hochwürdige Domkapitel mir diese Landpfarre verliehen." „Wohl einträglich?" „O ja, ich bin zufrieden." „Wie viel festen Gehalt haben Sie denn jährlich?" „Mit Wohnung und Garten im Durchschnitt circa 460 Thaler." „Verheirathet und Kinder?" „Ja, zwei Söhne und drei Töchter." „Und können mit Ihrer Familie ohne Nahrungssorgen von 460 Thaler leben?" „O ja, recht gut." „Wie machen Sie das?" „Ich halte den alten Grundsatz praktisch fest, daß in keinem Falle meine Ausgabe größer werden darf, als meine Einnahme; dann bleibt immer noch etwas über." „Vortrefflich! Graf Bülow, hören Sie, da können wir von dem Herrn Pastor noch lernen. Die Ausgabe darf bei gutem Haushalte die Einnahme nie übersteigen. Wir kehren es oft um und sagen: So viel brauchen wir, also müssen wir auch so viel haben. Viel gelitten im Kriege, Herr Pastor?" „Nicht mehr, wie andere Gemeinden; auch unser Losungswort war und blieb an jedem oft schweren Tage: Mit Gott! für König und Vaterland! und so hat der allmächtige Gott gnädig durchgeholfen und Alles herrlich hinausgeführt." „Sehr gut; gefallen mir; haben auch diesen Morgen vortrefflich gepredigt." „Majestät müssen so vorlieb nehmen; es war eine Predigt für Bauern; ich ahnete nicht ein so glänzendes Auditorium." „Sehr gut, daß Sie das nicht gewußt haben; hätten sonst vielleicht an Ihrer Rede gekünstelt und mancherlei Floskeln angebracht, wie manche Herren das lieben. Das Wort Gottes floskelt und künstelt nicht, ist immer klar und tief; kein anderes in der Dorf-, als in der Hofkirche; und in die Kirche geht man nicht, um sich zu amüsiren, sondern um sich zu bessern; und das haben Alle ohne Unterschied nöthig. Haben sehr gut über den Undank der Menschen gesprochen; auch wohl darin unangenehme Erfahrungen gemacht?" „Ach, Majestät, ohne das kommt Keiner durch. Nach meinen kleinen und geringen Verhältnissen bin ich auch nicht verschont geblieben; ich bin oft belogen und betrogen, am meisten von denen, welchen ich gedient und Gutes gethan habe, von vermeinten Freunden." Der König sagte darauf leise, doch hörbar: „Tout comme chez nous!" und dann lauter: „Man muß nur das Ganze im Auge behalten, wenn man mit Individuen nicht mehr zufrieden sein kann," und indem er sich über's Gesicht strich: „laissez passer!"

Inzwischen wurde Champagner präsentirt. Als dem Pastor Kärsten auch ein Glas vorgesetzt wurde, sah ihn der König freundlich an und sagte fröhlich scherzend: „Nicht wahr, Herr Pastor, wenn Sie Sonntags ermüdet aus der Kirche kommen, trinken Sie mit Ihrer Familie auch wohl ein Gläschen Champagner?" „Ach gnädigster Herr, diesen Wein habe ich bis jetzt nur dem Namen nach gekannt; wie freue ich mich, daß ich ihn zum Erstenmal an der Tafel meines gnädigen Landesherrn trinken darf! Erlauben mir Ew. Majestät, dieses Glas (aufstehend und sich verbeugend) auf Ihr hohes Wohlergehen zu leeren!" und der König nahm das seinige, dankte und stieß herzlich mit dem wackern, glücklichen Pfarrer an.

Aber er sollte noch glücklicher werden; denn nach aufgehobener Tafel winkte mir der König und sagte: „Der Pastor Kärsten ist nicht blos ein guter Prediger, er ist auch ein heiterer, klarer, gutmüthiger, taktfester Mann; er soll die Pfarre in Ketzin und Paretz haben, — sagen Sie ihm das." Erstaunt rief der über-

raschte Mann aus: „Nein, das ist zuviel für einen Tag! mehr, als ich fassen und tragen kann.“

Eine lange Reihe von Jahren verwaltete er das ihm in guter Stunde gewordene angenehme Pfarramt, zur Zufriedenheit des Königs, der ihn, so oft er Sonntags in Paretz war, jedesmal gern hörte und immer zur Tafel zog. Nach dessen Tode gab er zweien seiner Söhne bis zu ihrer Versorgung und Anstellung ein angemessenes Jahrgehalt. Einmal empfangene angenehme, gute Eindrücke bewahrte der unvergeßliche Herr im treuen Herzen, und das Wohlwollen, welches er Vätern geschenkt, ging mit seinen Wohlthaten auf die Kinder über. (Fortsetzung folgt.)

Madame.

In unsern Tagen, wo unter uns Deutschen das Gefühl für reine deutsche Richtung so lebhaft als je erwacht ist, hat man auch begonnen, die vielen Fremdwörter, namentlich die französischen, die sich in unsere Sprache so tief eingewurzelt haben, auszumerzen. Man möge mit aller Kraft an dem begonnenen Werke fortfahren, und besonders die Lächerlichkeit dieses Fremdwörter-Gebrauchs darthun. Beim preußischen Kriegswesen hat der deutsche Titel „Hauptmann“ den französischen „Capitain“ vertrieben. Auch hat man es schon vielfach getadelt, unter deutschen Kupferstichen und Lithographien französische Unterschriften zu setzen; eben so, daß man die meisten Gasthäuser, namentlich die ersten Ranges, französisch benennt, daß der Tanzmeister sich als „Maitre de danse,“ der Fechtmeister als „Maitre d'armes,“ der Speisewirth als „traiteur“ oder „restaurateur,“ der Kleidermacher als „tailleur“ ankündigt, und dergleichen Thorheiten mehr, wodurch sich Viele um eine Stufe höher erhoben wähnen mögen, so sie ein fremdes Wort hinsetzen. Man wird dadurch nur zu dem Glauben verleitet, es halte sich Mancher für erniedrigt, wenn auf seinem Geschäftsschilde das deutsche Wort, statt des fremdartigen, stehe; denn blos zur besseren Verständigung für den, der deutschen Sprache unkundigen Fremden allein scheint es denn doch oftmals nicht abgesehen zu sein! Aber bei diesem Allen ist gewiß kein fremdes Wort mehr im Gebrauch, als das Prädikat „Madame,“ als ob das schöne vielsagende deutsche „Frau“ nicht gut genug sei, um es mit Ehren vor der ehrbaren deutschen Hausfrau Namen zu setzen. Wohlan denn, Ihr deutschen Hausfrauen! hinweg mit der „Madame!“ Wollt Ihr deutsche Frauen sein, gebt's auch durch den Namen zu erkennen; Ihr könnt es, wenn Ihr wollt; laßt Euch vor Allem von Euerem Dienstgesinde als „Frau“ benennen in dem eigenen Hause, und wenn Ihr es mit Aufträgen aussendet, so wird es immer weiter fortgehen. Schon längst ist die französische „Mademoiselle“ dem „Fräulein“ gewichen. Doch mag es Manchem dünken, er wolle lieber statt des „Fräuleins“ die ehrbare sittsame deutsche „Jungfrau“ nehmen. (Didask.)

Zerstreute Gedanken.

— Wenn Rousseau Gott, und folglich Religion, erst als die späte Erbschaft eines mündigen Alters aushändigt, so kann er — ausgenommen bei seltenen großen Seelen — nicht mehr religiöse Begeisterung und Liebe davon erwarten, als ein Pariser Vater kindliche, der, nach der Sitte der Vornehmen, einem Sohne nicht eher erscheint, als bis er keinen Vater mehr braucht.

— Wenn Rubens durch einen Strich ein lachendes Kind in ein weinendes verwandelte, so macht die Natur diesen Strich eben so oft am Original; denn nie zieht ein Kindesauge, wie die Sonne, leichter Wasser, als in dem heißen Wetter der Lust, z. B. nach der Rückkehr aus einem spielenden Kinderklub. Ihre Freude erfliegt sehr bald das Aeußerste, das durch Erschöpfung an das Zweite führt.

— Das Leben, besonders das sittliche, hat Flug, dann Sprung, dann Schritt, endlich Stand; jedes Jahr läßt sich der Mensch weniger bekehren, und einem bösen Sechsziger dient weniger ein Missionär, als ein Autodafé.

— Die altdeutsche und spartanische Sitte, körperschwache Kinder umzubringen, ist nicht viel härter, als die, seelenschwache fortzupflanzen; und dies geschieht, wo die Fürsorge für den Körper als ein Recht auf geistige Einklemmung betrachtet und dem Teufel für Wohlleben eine Seele verschrieben wird.

Worauf kann man reisen?

Auf Kunst und Wissenschaft zu reisen,
Das ist schon alt.
Geschicklichkeiten aufzuweisen,
Läßt auch sehr kalt.
Drum wills daheim nicht weiter,
Und man hat Witz,
So wählet man sich heiter
Flugs einen andern Sitz;
Denn traun! aufs Witzereißen
Das ist das neuste Reisen.
Und Thoren, die zu äffen,
Sind überall zu treffen.

Auflösung der zweisylbigen Charade im vorigen Stücke: Wehmuth.

Reise um die Welt.

*** In London sind eben in zwei Bänden angeblich ächte Briefe der unglücklichen Königin Maria Stuart erschienen, aus denen man unter Anderm auch ersieht, daß sie sich selbst im Kerker noch um Putz und Mode kümmerte. Sie schreibt z. B.: „Wenn es erlaubt wird, schickt mir Jean de Compiegne und gebt ihm Muster von Kleidern, von Gold- und Silberstoff, und von Seide mit, von den schönsten und seltensten, die am Hofe getragen werden, damit ich meine Bestellungen danach machen kann. Laßt Poisy ein paar Kopfputze für mich machen, nebst einer Krone von Gold und Silber, so wie sie früher für mich gemacht wurden; auch erinnert Bretan an sein Versprechen, mir aus Italien (— das damals das Land der Moden war —) einige neue Moden in Kopfputz, in Schleiern und Bändern mit Gold und Silber zu senden; ich will ihm gern bezahlen, was sie ihm kosten." In dem Kerker scheint sie sich besonders mit allerhand Vögeln unterhalten zu haben; sie schreibt z. B. in einem Briefe: „Schickt mir einige Turteltauben und Perlhühner, ich will versuchen, ob ich sie hier in Käfigen ziehen kann; gebt aber dem Manne, der sie mir überbringt, Anweisung mit, wie ich sie zu behandeln habe. Es wird mir große Freude machen, sie in Käfigen um mich zu haben, wie ich alle Arten kleiner Vögel bei mir habe, die ich erlangen kann, besonders solche, die hier zu Lande selten sind."

*** Bei dem Dorfe Kattern, in Schlesien, soll am 1. Decbr. folgendes Ereigniß stattgefunden haben. Ein Bauer veranlaßte seinen Knecht, bei hereinbrechendem Abend noch eine Düngerfuhre auf das Feld zu bringen. Der Knecht fuhr hinaus und begann abzuladen. Da nahte ihm ein unbekannter Mann von kräftiger Gestalt und verlangte, Jener möge ihm eins der besten Pferde, und zwar den Hengst leihen, um nach dem nächsten Dorfe, eines unaufschieblichen Geschäfts wegen, einen Ritt zu machen. Als der Knecht sich natürlich weigerte, drohte der Fremde, sich des Pferdes mit Gewalt zu bemächtigen, ja er begann bereits, die Stränge zu zerschneiden. Der wüthend gemachte Knecht griff nun zur kürzesten und nachdrücklichsten Wehr, den Düngerhaken, womit er den Pferderäuber dergestalt im Nacken verwundete, daß er sogleich todt niederstürzte. Den Unglücklichen ergriff eine furchtbare Angst. Er schwankte lange hin und her, was nun zu thun sei. Endlich beschloß er, die That wenigstens für den Augenblick zu verbergen, warf seinen Dünger auf den Erschlagenen, und fuhr in den Bauernhof zurück. Seine große Gemüthsbewegung wurde bald bemerkt, indeß wich er allen Fragen beharrlich aus. Als er aber wieder Dünger fahren sollte, weigerte er sich entschieden. Der Dienstherr dringt auf Erklärung, indem er einen besondern Vorfall ahnt, und der Knecht ist endlich bereit, ihm auf das Feld zu folgen. Auf die Verwunderung des Bauers, den Dünger noch auf einem Haufen zu finden, erzählt Jener nun die ihm begegnete Unglücksgeschichte. Die herbeigerufenen Ortsgerichte ließen den Leichnam untersuchen und man fand bei ihm ein geladenes Terzerol, zwei Messer und 200 Thaler.

*** Am 9. Decbr., am hundert und fünfundzwanzigsten Erinnerungstage der Geburt des berühmten Archäologen Winkelmann, hatten sich dessen Verehrer in Bonn zu einem Abendessen versammelt, und diesem vorhergehend hielt Herr Professor von Schlegel einen, in Gehalt und Form eben so vortrefflichen als anziehenden Vortrag über die Verdienste des verewigten Winkelmann.

*** Auch das Hanoversche Ministerium hat ein Gesetz erlassen, wodurch den Apothekern bei Strafe verboten ist, ferner den Aerzten Neujahrsgeschenke zuzuschicken; so wie auch den Kunden bei Bezahlung der Rechnungen unter keinem Vorwande Geschenke zu überreichen, um dem eingerissenen Mißbrauch, dadurch Kunden anzuziehen, Einhalt zu thun. Gewiß eine zeitgemäße Verordnung, da selbst das Publikum hierbei nur gewinnen kann, indem nur zu oft solche Gaben doppelt bezahlt werden mußten.

*** Von Benedict Dalei sind (im Verlage von Jenni Sohn in Bern) „Schwarze Lieder erschienen. Es wird nicht lange währen, so erhalten wir vermuthlich auch blutrothe oder grasgrüne oder veilchenblaue Lieder, und die deutsche Lyrik trägt wie die Politik bestimmte Farben. — In dem Verlage der schwarzen Lieder ist zugleich ein anderes interessantes Schriftchen erschienen mit dem schönen Titel: „Der Katzenjammer heilbar. Eine frohe Botschaft von 7."

*** Ein D. K. E. Kirmße hat, jedoch nur „für Gebildete," ein Werk in Altona erscheinen lassen, welches betitelt ist: „Kalt Wasser, die einfachste Gabe der Natur zur Heilung von Körper- und — — Seelenkrankheiten."

*** Der „Morning-Herald" führte folgende Stelle aus den „Bombay-Times" an: Wir können uns rühmen, in den letzten vier Monaten in Afghanistan mehr Dörfer niedergebrannt, mehr Anpflanzungen verwüstet und mehr harmlose Menschen zu Grunde gerichtet zu haben, als Wellington in all seinen Kriegen. Auch die „Morning-Post" erklärte den Krieg in Afghanistan im Widerspruch mit der Moral und behauptet, daß dies große Verbrechen einen allgemeinen Widerwillen errege. Und doch ist man jenseit des Kanals gegen Frankreich empört wegen ihrer Nichtratificirung des Vertrages von 1841.

*** Der ächte Hamburger hat nur Sinn für sein Hamburg, seinen Handel und Gewerbe. Der reiche Handelsherr gilt hier allein, und wer dem Handel in die Hände arbeitet, ist hier Etwas; die Andern sind alle Nichts. Ein Hamburger Karrenschieber sagte seinem Sohne, der sein Glück in der Fremde gesucht hatte, und als stattlicher Officier, geschmückt mit einem halb Dutzend Orden, vor ihn trat: „Geh, Pauli! mit Deiner bunten Jacke, Du könntest jetzt Stangenhert (erster Karrenschieber) sein!"

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.



№. 154. **Am 27. December 1842.**

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Lesekreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Die resp. Quartal-Abonnenten auf

Dampfboot und Zeitung

erlaube ich mir, durch das Herannahen des neuen Quartals veranlaßt, an gefällige Entrichtung des Abonnements-Betrages für das erste Quartal 1843, ganz ergebenst zu erinnern.

Das **Dampfboot** kostet pro Quartal hier und auswärts 22½ Sgr., hier jährlich 2 Rthlr. 10 Sgr.

Die **Zeitung** kostet pro Quartal hier am Orte 1 Rthlr. 5 Sgr.; **auswärts** bei **täglicher postfreier** Zusendung 1 Rthlr. 11 Sgr. 3 Pf., hier jährlich 4 Rthlr.

Die resp. **auswärtigen** Abonnenten wollen das Abonnement bei dem Postamte ihres Wohnorts gefälligst **vor Beginn** des neuen Quartals berichtigen, da die Königl. Postanstalten nur dann Fortsetzungen von Zeitschriften bestellen dürfen, wenn der Abonnements-Betrag wirklich erlegt ist, und ich bei späterer Bestellung nicht immer vollständige Nachlieferung der bereits erschienenen Nummern garantiren kann.

Der Verleger.

Theater.

Am 22. Decbr. Die Schwäbin, Lustspiel in 1 Akt von Castelli; darauf zum erstenmale: Die Weihnachtsbescherung, Berliner Lokal-Posse in 1 Akt von Angely; zum Beschluß: Die Eifersucht in der Küche, Ballet.

In dem, seinem Inhalte nach bekannten, Lustspiele erweckte das Spiel der Mad. Ditt als Julie eine wahrhafte Lust. Es ist bereits bei Beurtheilung ihrer Franziska in „Minna von Barmhelm" anerkannt worden, daß Mad. D., wie im Trauer-, so im Lustspiele, gleiche Meisterschaft behauptet und die schelmische „Schwäbin" wird ebenfalls dafür sprechen. Allgemeinster Beifall und Hervorruf wurde ihr mit Recht dafür zu Theil.

Die Berliner Lokalposse ist hier wahrscheinlich nur in Beziehung auf die Weihnachtszeit in Scene gebracht. Wenn diese Zeit jedoch hauptsächlich auf den kindlichen Sinn Rücksicht nehmen muß, so können wir eine solche Bescherung gerade nicht für die anpassendste erklären, weil sie keinen durchaus reinen Genuß darbietet. So trefflich auch Mad. Weise die Berlinerin giebt, besonders bei der Ueberredung ihrer Tochter (Dem. Krüger) zur Heirath mit dem reichen Hagestolz (Hr. Pegelow); so ergötzlich Hr. L'Aronge (einige Uebertreibungen abgerechnet, mit denen Hr. L'A. niemals geizt) den verwöhnten, sich viel herausnehmenden Diener spielt, so konnte doch alles dieses einen peinlichen und nachhaltigen Eindruck nicht verscheuchen, der durch die Scene mit dem vermeintlich bescherten Kinde herbeigeführt wurde. Berliner Anzüglichkeiten sind für unsern Ort durchaus nicht anziehend, was auch wohl anderweitig „der bessere Theil des Publikums" genugsam dokumentirt hat. —

Am 23. Decbr. Die Puritaner. Große heroische Oper in 3 Akten. Musik von Bellini. Herr Marrder, vom Großherzogl. Hoftheater in Karlsruhe: Richard Forth, als Gastrolle.

So oft Herr Marrder auftritt, nimmt er auch unser höchstes Interesse in Anspruch und man folgt seiner jedesmaligen Leistung von Anfang bis zu Ende mit um so lebhafterer Aufmerksamkeit und Theilnahme, da er nicht allein als Sänger glänzt, sondern auch eine ausgezeichnete Darstellungsgabe besitzt, die sich stets die höchste Aufgabe stellt und deren vollständigster Lösung gewiß ist. Hr. M. beschränkt sich nicht bloß auf ein äußerliches, von irgend einer Gefühlsäußerung momentan bedingtes Spiel, welches bei vielen andern Sängern, sobald der geeignete Augenblick vorüber, in eine prosaische, keinen Antheil weiter verrathende Haltung überzugehen pflegt und so den guten Eindruck zu

einem flüchtig vorübergehenden macht, — er hält den darzustellenden Charakter fest, nachdem er sich ihn erst ganz zu eigen gemacht hat, und bleibt ihm dann treu, keinen Schritt von der Bahn abweichend und keinen selbst unbeschäftigten Augenblick versäumend, durch sprechendes Mienenspiel steten Antheil an der Handlung zu bekunden und so das mit kräftigen Zügen gezeichnete Bild zu vervollständigen. Daher weiß Hr. Marrder stets zu fesseln und man möchte bei seinem Auftreten kein Auge von ihm wenden, um sein Spiel, das nicht Bühnenroutine, sondern das Ergebniß künstlerischer Reife zu nennen ist, zu verfolgen.

Wie ergreifend wußte Herr M. in seiner ersten Scene den Schmerz unerwiederter Liebe zu schildern! Wen hätten die Töne der Arie: „Soll auf immer ich ihr entsagen!" nicht gerührt? Doch aus seinem Schmerz rafft er sich auf mit männlicher Kraft. „Nach Rache dürstet seine Seele" der glückliche Nebenbuhler soll fallen. Vergebens dringt in ihn der Freund, seine Leiden zu bekämpfen, seinen Arm dem Vaterlande zu weihen. Die mahnende Stimme verhallt in dem Uebermaaße des Schmerzes. Noch einmal ergießt er sich in weiche Klagen. Seine Seele spiegelt ihm das entrissene Glück mit den lockendsten Farben vor, das Bild der Geliebten dringt in milder Schönheit vor sein geistiges Auge. Unendlich weich, schwärmerisch fast singt er: „Ihr seligen Träume beglückender Tage, ihr seid nun entschwunden, auf ewig entflohn!" Da packt ihn auf's Neue mit finsterer Gewalt der Dämon der Rache. Ihm hat er sich fortan ergeben, fort ist der Himmel aus seiner Brust, triumphirend zieht die Hölle ein. Er stürzt fort, den beglückten Nebenbuhler aufzusuchen, dessen Glück so eben vor dem Altare seinen Gipfel erreichen soll. Schon soll der Kampf auf Leben und Tod beginnen, — da fällt der Schleier der vermeintlichen Braut. Sie ist es nicht, die Gefangene ist es, deren Rettung Arthur gelobt hat. Ein Hoffnungsstrahl fährt in Richards Brust. Er begünstigt die Flucht Beider, um den verhaßten Nebenbuhler zu entfernen. „Elvira wird nunmehr ihn hassen", wähnt er; die Flucht erscheint als ein Verrath der Liebe, als ein schändlicher Treubruch, — das Glück kann **ihm** ja nun lächeln, **sein** ist die holde Braut, die jener verscherzt hat. In banger Erwartung, im Auge Liebesgluth, weilt sein Blick forschend auf Elviren, um aus ihren Zügen sein Schicksal zu lesen. Doch bittere Täuschung! Elvira liebt zu treu, der Verlust des Geliebten stürzt sie in Wahnsinn. Ihr Leiden schneidet tief in Richards Seele. Tief erschüttert singt er: „Welche Qual, dies anzusehen! Ach, vor Schmerz möcht' ich vergehen!" Das innigste Mitleid und bittere Reue ergreift ihn und an der Aufrichtigkeit seiner Worte: Möchte Gott mein Flehn erhören, möchte ich sie glücklich sehen", ist in diesem Augenblick nicht zu zweifeln. Doch die Entfernung der Leidenden giebt ihm seine ganze Standhaftigkeit wieder, auf's Neue erglüht sein Herz in Rache. Durch den Spruch des Parlaments ist der entflohene Arthur zum Tode verdammt, und diese Nachricht ist Wollust für Richards nach Rache dürstende Seele. Das große Duett mit Sir Georges beginnt. Vergebens sucht dieser Richards Herz zur Milde zu stimmen, aber die unedle Leidenschaft geht unter in einem edeln, großen Gefühle, in der Liebe zum Vaterland, in dem Durst nach ritterlichem Kampf gegen die Empörer. Die Männer entflammen gegenseitig ihren Muth, und in Kampfeslust, mit glühender Begeisterung ertönt das kräftige, wahrhaft hinreißende Motiv: „Bei der Drommete erstem Ruf wirst Du gewappnet mich sehen."

Dies ist in flüchtigen Umrissen die Aufgabe, welche der Darsteller des Richard zu überwinden hat. Hr. M. löste sie im ganzen Umfange. Außerdem machte seine edle, ungemein kräftige und volle Stimme, sein gebildeter, geschmackvoller und inniger Vortrag, so wie in den früheren Parthieen, auch heute den schönsten Eindruck.

Die Leistungen der übrigen Mitwirkenden sind schon früher besprochen worden.

Dem. Meyer (Elvira) und Herr Duban (Arthur) errangen sich vielen Beifall. Herr Fritze (Sir Georges) sang ebenfalls recht brav, nur war seine Stimme in dem großen Duett mit Richard der des Hrn. Marrder an Kraft nicht gewachsen.

Das Ensemble war heute nicht so gut, wie in den früheren Vorstellungen der Oper. Namentlich ließ das erste Finale viel zu wünschen übrig; der weibliche Chor intonirte hierin öfters sehr unrein, bald zu hoch, bald zu tief.

Markull.

Kajütenfracht.

— Gewöhnlich werden nur dann Verbesserungen gemacht, wenn ein bedeutendes Unglück vorangegangen ist, und so wird es vielleicht auch hier gehen, wenn unsere Speicher — welches Gott verhüten wolle — in Schutt und Asche liegen werden. Vieles soll schon verhandelt sein um die höchst feuergefährlichen Gegenstände von der Speicher-Insel zu entfernen, allein täglich sieht man große Quantitäten Spiritus daselbst aufs Neue lagern, und das noch übrig gebliebene Eigenthum der Bürgerschaft bedroht. Die hohen Behörden dürften wohl eine schwere Verantwortung, wenn ein Unglück entstehen sollte, nicht übernehmen und so bedarf es wohl nur den Wunsch auszusprechen, die aufbewahrten Spirituosa, Oel, u. s. w. des schleunigsten von dort entfernen zu lassen, da es zu diesen Artikeln an Kellern und unterirdischen Magazinen nicht mangelt.

— Die Karikaturmalerei nimmt überhand. Nicht allein die politischen Schwärmer verfertigen jetzt Zerrbilder, auch in andern Kreisen macht sich der Muthwillen Luft. — In einer kleinen Stadt, wo sich nicht nur Adel und Bürger, sondern auch der Beamte in einer sehr genauen Stufenfolge, z. B. der Rath von dem Referendar absondern, entstand kürzlich eine witzige Lithographie. Oben in der Mitte steht der **Kastengeist**, aus einem Kasten schauend. Links rankt sich ein entblätterter Stammbaum empor; zwischen seinen dürren Zweigen ist ein von eilf Personen besuchter Ball dargestellt. Eine alte Dame tanzt mit einem

Knaben; die übrigen Neune sind ebenfalls Kinder und Greise. Die Bewirthung scheint aus trocknen Zungen zu bestehen. — Rechts zwischen jungen blätterreichen Eichenzweigen sehen wir einen glänzenden Ball; es wird tüchtig getanzt und Madame Cliquot findet auch Freunde. In der Mitte des Bildes erblickt man die Stadt, in welcher sich Casino und Ressource auf solche lächerliche Weise befehden. Vor Aehnlichem bewahre uns, lieber Herre Gott!

— Am 19. December gerieth unsre Stadt in nicht geringen Schrecken. In allen Straßen ward Allarm geschlagen und das Militair eilte zusammen. Und dennoch war es nur ein falscher Lärm, den ein sich auf dem Wall übender Hornist unabsichtlich veranlaßt hatte. Der wahre Lärm sollte erst am folgenden Tage losbrechen, wo die hiesige Garnison zum Schutze unserer Stadt auf die Wälle rücken mußte. Es ging aber doch alles friedlich ab, denn es war eben auch nur eine Uebung, und ein Feind hütete sich wohl, sich zu zeigen; er würde auch Alles an seinem Platze gefunden haben. Ref. hörte auf der Straße eine ängstliche Frau Jemanden fragen, ob vielleicht die Kassuben aus Karthaus ankämen. Noch lange nicht, antwortete der, die kommen nur Mittwochs und Sonnabends — zum Markte. —

Provinzial-Correspondenz.

Königsberg, den 23. December 1842.
Vor einigen Tagen ereignete sich in der sogenannten Vorstadt ein furchtbares Verbrechen. Ein Schneider, der dem Trunke ergeben war schnitt zwei Kindern seines Nachbars, eines Arbeiters in der Fabrik des Hrn. Regeborn (ein Knabe von 6. der andere von 9 Jahren), die er in sein Zimmer gelockt hatte, mit einem Brodmesser ihre Hälse ab, und tödtete sich hernach auf gleiche Art. Man kann sich den Schmerz und Schreck der Eltern denken, als sie nach Erbrechung der Thüre die auf so gräßliche Weise ermordeten Leichen ihrer Kinder erblickten. — Der Commandeur des 3. Regiments feierte hier kürzlich seine Verbindung mit einer jungen reichen Wittwe. Zum Polterabend brachten ihm die Musici des Regiments ein Ständchen und die Offiziere dem Brautpaar ihre Wünsche. Die 1. Soirée in der deutschen Ressource, am 13. Dec. war recht brillant und zahlreich besucht; eine Tochter des Herrn Stadtmusikus Wurst erfreute die Gesellschft besonders durch ihr Talent. Am 19. d. M. war das letzte der 8 Orchester-Conzerte, die den Musikfreunden vielen Genuß bereitet haben.

Aug. S.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers.

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard in Danzig.